

Julia

WEIHNACHTEN 2019

Bring die Liebe
in mein Herz

Cinderellas
Weihnachtswunder

Diese eine
magische Nacht

Eine Mama zum
Fest der Liebe

CLASSICS

4 neue
Romane

MIT ERFOLGSAUTORIN
Sarah Morgan

*Sarah Morgan, Carol Marinelli, Katrina
Cudmore, Cara Colter*

JULIA WEIHNACHTEN BAND 32

IMPRESSUM

JULIA WEIHNACHTEN erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA WEIHNACHTEN
Band 32 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2005 by Sarah Morgan
Originaltitel: „The Nurse’s Christmas Wish“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Cordula Schaetzing

© 2018 by Carol Marinelli
Originaltitel: „The Billionaire’s Christmas Cinderella“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Cordula Schaetzing

© 2018 by Katrina Cudmore
Originaltitel: „Christmas with the Duke“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Koch

© 2018 by Cara Colter
Originaltitel: „Snowbound with the Single Dad“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Robert Klohe

Abbildungen: RomoloTavani, 31moonlight31 / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733713102

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

SARAH MORGAN

Bring die Liebe in mein Herz

Weihnachten? Dr. Mac Sullivan hat Wichtigeres zu tun! Doch seine neue Kollegin Louisa scheint es darauf abgesehen zu haben, den Festtagsmuffel vom Gegenteil zu überzeugen. Sie schmückt sein Haus, lädt die Nachbarn ein und versucht alles, um Macs eiskaltes Herz aufzutauen ... Wird er mit ihrer Hilfe seine schmerzhaften Erinnerungen hinter sich lassen?

CAROL MARINELLI

Cinderellas Weihnachtswunder

Alles könnte so perfekt sein: Vor dem Fenster rieselt leise der Schnee herab, und im Ballsaal führt Abe Devereux die schöne Naomi elegant übers Parkett. Der Milliardär genießt es, sie in seinen Armen zu halten ... Doch als seine Ex auftaucht, reißt Naomi sich los und stürmt davon! Kann Abe seine Cinderella überzeugen, zu ihm zurückzukehren?

KATRINA CUDMORE

Diese eine magische Nacht

Tom Benson, Herzog von Bainsworth, will mit der Vergangenheit abschließen! Entschlossen reist er nach Irland, um den Familiensitz zu verkaufen. Doch nach einem Schneesturm sitzt er in dem alten Anwesen fest - mit seiner Jugendliebe Ciara! Vielleicht braucht es die Magie einer Winternacht, damit alte Wunden heilen und zwei Herzen wieder zueinander finden ...

CARA COLTER

Eine Mama zum Fest der Liebe

Noelle ist entsetzt! Ihr Großvater hat einen Fremden auf seine Ranch eingeladen! Zu Weihnachten! Kurz darauf reist der reiche Witwer Aidan mit seiner Tochter an. Einmal im Leben will er ihr zeigen, wie das Fest der Liebe im Kreis einer Familie sein kann. Plötzlich weiß Noelle: Sie wird alles tun, damit auch Aidan wieder an eine glückliche Zukunft glaubt ...



SARAH MORGAN
**Bring die Liebe
in mein Herz**

PROLOG

„Bruderherz, ich habe die Lösung für all deine Probleme.“

„Ich habe keine Probleme.“ Mac Sullivan klemmte den Telefonhörer mit der Schulter ein und ging die Post durch. Er hatte doch nur eine Doppelschicht im Krankenhaus übernommen und war zwei Tage nicht hier gewesen. Woher zum Teufel kamen all die Briefe? „Wenn du mich wieder mit einer Frau verkuppeln willst, verlasse ich das Land. Wärst du nicht mein Bruder, hätte ich dir schon längst die Zähne eingeschlagen.“

„Wäre nicht das erste Mal“, erwiderte Josh amüsiert. „Aber ich will dich gar nicht verkuppeln. Ich habe ein tolles Weihnachtsgeschenk für dich.“

Mac warf die Post ungeöffnet in den Papierkorb und ging in die Küche, das Telefon immer noch mit der Schulter eingeklemmt. Überall stand schmutziges Geschirr. Beim Anblick der angetrockneten Überreste zuckte er zusammen.

„Ich brauche kein Weihnachtsgeschenk, sondern eine Haushälterin“, sagte er und betrachtete den überquellenden Mülleimer.

„Alle bisherigen Haushälterinnen haben sich in dich verliebt und dann gekündigt“, erwiderte Josh. „Ich persönlich halte dich ja für einen launischen Bastard, aber aus irgendeinem unerklärlichen Grund scheinen Frauen das unwiderstehlich zu finden. Du solltest mehr lächeln und weniger grübeln. Vielleicht kümmern sie sich dann mehr um das Haus als um dich.“

Mac ignorierte die Bemerkung seines Bruders, setzte Teewasser auf und suchte vergeblich nach einer sauberen Tasse. „Ich setze eine neue Annonce auf.“

„In knapp zwei Wochen ist Weihnachten“, erinnerte Josh ihn. „Alle sind mit Weihnachtsvorbereitungen beschäftigt. Niemand will hinter uns her räumen. Kurzfristig gesehen haben wir ein Problem. Langfristig musst du wieder heiraten. Das wäre die Lösung aller Probleme.“

Heiraten? Mac schloss die Augen. „Oh, nein.“ Allein war er besser dran.

„Du kannst dich nicht für immer einigeln“, sagte Josh sanft. „Es ist Zeit, nach vorne zu schauen.“

„Mache ich doch.“

„Warum lebst du dann ganz allein in diesem riesigen Haus?“

Mac öffnete wieder die Augen und betrachtete die Unordnung. „Du wohnst doch bei mir. Nur weil du nicht aufräumen kannst, sieht es hier aus wie in einem Saustall.“

„Du wirst mich noch vermissen, wenn mein Bootshaus fertig ist“, meinte Josh.

„Tatsächlich?“ Mac verließ die Küche und schloss die Tür hinter sich. Die Unordnung deprimierte ihn, und er war zu müde, um aufzuräumen. „Wie läuft es bei euch? Habt ihr den Aorta-Patienten in den OP gebracht?“

„Kein Themawechsel. Wir sprachen darüber, dass du wieder heiraten solltest.“

„Du hast davon gesprochen, ich nicht“, erwiderte Mac verärgert. „Habt ihr ihn in den OP gebracht, bevor die Aorta geplatzt ist?“

Josh seufzte. „Ja, aber hör auf, ständig an die Arbeit zu denken. Du solltest dich mal um ein paar andere Bereiche deines Lebens kümmern. Bessere Work-Life-Balance.“

Mac runzelte die Stirn. „Hast du wieder Frauenzeitschriften gelesen? Du hast doch letzte Nacht zusammen mit mir in der Notaufnahme gearbeitet. Du weißt, was da los war. Ich bin erledigt und will nur noch ins Bett. Ich habe keine Zeit

für Work-Life-Balance und auch nicht für dein Psychogeschwätz.“

„Ich sage dir nur, was in deinem Leben falsch läuft.“

„Rufst du deshalb an?“ Mac betrachtete den Matsch auf dem Fußboden in der Diele. Wieso war es so schmutzig? Er war doch kaum da. „Um mir zu sagen, was in meinem Leben falsch läuft? Vielen Dank.“

„Eigentlich wollte ich die Lieferung deines Weihnachtsgeschenks besprechen. Ich habe mir sehr viel Mühe gegeben. Es ist wichtig, dass du zu Hause bist.“

Mac betrachte sich im Spiegel im Flur und zog eine Grimasse. Er musste sich dringend rasieren und schlafen, nicht unbedingt in der Reihenfolge. „Wir haben uns nie etwas zu Weihnachten geschenkt.“

„Dieses Jahr schon. Zumindest schenke ich *dir* etwas.“

Mac seufzte und nahm sich vor, ein nutzloses Geschenk für seinen Bruder zu besorgen. „Na gut, wenn du unbedingt den Weihnachtsmann spielen willst, dann bitte. Ich hoffe, mein Geschenk enthält viele Flaschen.“

„Alkohol ist nicht die Lösung.“

„Das kommt ganz auf das Problem an.“

Josh lachte leise. „Und du willst ein angesehener Arzt sein?“

„Ich bin ein angesehener Arzt“, protestierte Mac.

„Sei auf jeden Fall zu Hause, wenn es geliefert wird. Es kann nicht vor der Tür bleiben.“ Josh gähnte. „Ich habe hier noch alle Hände voll zu tun mit Knochenbrüchen und Hustenanfällen. Ich hätte Hausarzt werden sollen.“

„Dann müsstest du jeden Tag Hunderte von Patienten behandeln, denen eigentlich nichts fehlt. Ist das dein Ernst?“ Mac schüttelte den Kopf. „Du hast mir wirklich ein Geschenk besorgt?“

„Ja“, antwortete sein Bruder leicht spottend. „Es ist Weihnachten, falls du es noch nicht bemerkt hast. Aber für

dich ist Weihnachten ja ein Tag wie jeder andere.“

„Zum Glück für meine Patienten.“ Mac ging durch das riesige Wohnzimmer, in dem rein gar nichts auf Weihnachten hinwies. Die bodentiefen Fenster boten einen wundervollen Blick auf das Meer, das jetzt von den heftigen Winterstürmen aufgepeitscht wurde. Die meisten Menschen kamen lieber im Sommer an die Küste von Cornwall, doch er bevorzugte den Winter. Er liebte die Wildnis. Nur weil in zwei Wochen Weihnachten war, würde er nicht überall Lametta aufhängen. Das müsste er bloß wieder wegräumen.

„Du weißt doch, dass ich Weihnachten nicht besonders mag.“ Er schaute auf das Meer hinaus. Seit Wochen war er nicht zum Windsurfen gekommen. Vermutlich hatte sein Bruder recht. Er arbeitete wirklich zu viel.

„Das ist mir bewusst, Mac.“ Die Stimme seines Bruders klang auf einmal sanft. „Seit Melissas Tod sind zwei Jahre vergangen. Stürz dich wieder ins Leben, Bruder. Es ist Zeit.“

Zeit wofür? fragte sich Mac. „Ich weiß, deine Fürsorge zu schätzen. Aber ich mag mein Leben so, wie es ist.“ Voller Arbeit.

„Du arbeitest nur immerzu. Aber mein Geschenk wird das ändern. Ich muss los.“ Josh klang plötzlich in Eile. Mac hörte die Sirene eines Krankenwagens und Stimmen im Hintergrund. „Was ist bloß los? Die Touristen sind weg, aber die Notaufnahme ist immer noch voll. Wir sollten uns um Unfallverhütung kümmern, damit die Leute auf den engen Straßen in Cornwall bei Eisglätte nicht mehr so schnell fahren.“

„So haben wir wenigstens etwas zu tun.“ Mac mochte es, wenn viel los war. Arbeit war sein Leben, seine Rettung. „Was ist mit der zusätzlichen Krankenschwester?“

„Alles geregelt. Die neue Kollegin fängt Montag an. Du wirst sie mögen. Jetzt muss ich gehen und Leben retten. Wir

reden später. Frohe Weihnachten.“ Er legte auf. Mac seufzte und brachte das Telefon zur Ladestation.

Er konnte sich vorstellen, was seinem Bruder bevorstand. Sie hatten viel zu wenig Leute. Als Leiter der Notaufnahme hatte er die Verwaltung schon mehrfach darauf hingewiesen, aber immer dieselbe Antwort erhalten. Nicht genug Geld. Außerdem wolle niemand nach Cornwall kommen, um hier zu arbeiten, schon gar nicht im Winter.

Also würde er Weihnachten wieder viel zu tun haben. Das gefiel ihm.

1. KAPITEL

Das Haus ist perfekt, dachte Louisa. Sie klingelte und zog den langen Wollmantel enger, um sich gegen den eisigen Wind zu schützen. Es schneite wieder. Die weichen Flocken setzten sich in ihren dunklen welligen Haaren fest. Erst vor wenigen Minuten war sie aus dem Wagen gestiegen, und schon hatte sie eiskalte Finger und konnte ihre Zehen kaum noch spüren. Wenn sie Weihnachten hier verbringen sollte, brauchte sie mehr warme Sachen. Zitternd klingelte sie erneut. Josh hatte ihr versichert, dass sein Bruder zu Hause sein und sie erwarten würde.

Louisa trat einen Schritt zurück und betrachtete sehnsuchtsvoll das riesige, weiße Haus. Es war wunderschön. Von so einem Haus hatte sie schon als Kind geträumt, voller Kinder und Hunde und Lachen. Im Erdgeschoss waren bodentiefe Fenster, die auf eine große schneebedeckte Terrasse mit Blick auf das Meer führten. Ein großer, etwas vernachlässigter Garten reichte bis hinunter zu den Dünen.

Nirgendwo ein Lebenszeichen. Louisa dachte daran, was Josh ihr über seinen Bruder erzählt hatte. Warum er Weihnachten hasste. Besorgt sah sie zum Haus. Weihnachten war für viele Menschen eine schwierige Zeit, auch für jene ohne Tragödien. Hasste Mac Sullivan Weihnachten genug, um ...? Wenn er nun da drinnen lag? Neben ihm eine leere Schachtel Tabletten? Vielleicht hatte er einen Abschiedsbrief hinterlassen?

Nein! Ihre Fantasie ging mal wieder mit ihr durch. Wahrscheinlich sah er nur fern und hörte die Türklingel nicht.

Louisa trat an eines der Fenster und schaute hindurch. Das Wohnzimmer war elegant eingerichtet. Große weiße Sofas auf einem wunderschönen Parkettboden. Die Kissen waren kunstvoll arrangiert, wie für ein Foto in einer Zeitschrift. Es sah unbewohnt aus. Nachdenklich runzelte sie die Stirn. So ein Haus sollte ein Zuhause sein. Da sollte ein riesiger Weihnachtsbaum im Wohnzimmer stehen, mit Geschenken darunter. Alles sollte festlich geschmückt sein. Hatte Mac Sullivan niemanden, für den er Geschenke kaufte? Hatte er seit dem Tod seiner Frau alle ausgeschlossen?

Louisa blickte zu den Fenstern im ersten Stock, die alle fest verschlossen waren. Besorgt überlegte sie, was sie tun sollte. Sie konnte warten, bis jemand auftauchte. Aber das könnte ewig dauern und wäre nicht hilfreich, wenn er wirklich in Schwierigkeiten war. Oder sie könnte nach London zurückfahren, aber dann wäre sie arbeitslos. Und ganz allein an Weihnachten. Außerdem würde sie Josh enttäuschen. Sie hatte ihm versprochen, dass sie einspringen und helfen würde.

Sie konnte nicht abfahren, solange sie nicht wusste, ob es Mac gut ging. Um sicherzugehen, dass er nicht irgendwo hilflos in einer Ecke lag, musste sie einen anderen Weg ins Haus finden. Entschlossen stapfte sie durch den Schnee zur Rückseite des Hauses und entdeckte ein offenes Fenster. Es war gerade groß genug, dass sie hindurchschlüpfen konnte. Eigentlich war das nicht legal, aber in diesem Fall schien es die einzige Möglichkeit. Außerdem wurde sie erwartet, also konnte man das kaum als Einbruch bezeichnen.

Mac drehte gerade die Dusche ab, als er einen gedämpften Aufprall hörte. Jemand war im Haus. Da er dem Einbrecher nicht nackt gegenübertreten wollte, nahm er ein Handtuch und schlang es sich um die Hüften, bevor er barfuß in den

Flur trat und lauschte. Wieder rumste es. Wer immer das war, hatte keine Zukunft als Einbrecher.

Schnell strich Mac sich sein dunkles, von der Dusche noch ganz nasses Haar aus dem Gesicht und griff dann nach dem Hammer, den er vor ein paar Tagen benutzt hatte, um ein Regal aufzuhängen. Leise ging er die Treppe hinunter. Seine Füße hinterließen Spuren auf dem Teppich. Er war knapp einen Meter neunzig groß und hatte den schwarzen Gürtel im Judo. Auch wenn er nur mit einem Handtuch bekleidet war, könnte er die meisten sicher besiegen.

Das Geräusch kam aus der Gästetoilette. Mac kniff die Lippen zusammen. Das Fenster ließ sich schon seit Monaten nicht mehr verriegeln. Das Haus war in einem schlechten Zustand. Er arbeitete zu viel und konnte nur die notwendigsten Reparaturen durchführen. Er schlich zur Gästetoilette, stieß die Tür auf und warf sich mit seinem vollen Gewicht auf den Eindringling. „Keine Bewegung!“

Unter ihm holte jemand erschrocken Luft. „Wie soll ich mich denn bewegen? Sie wiegen mindestens eine Tonne! Und Sie sind klatschnass!“

Das war eine weibliche Stimme. Mac verlagerte leicht das Gewicht, hielt der Frau die Hände über dem Kopf fest und schaute sie an. Sie hatte die größten und braunsten Augen, die er je gesehen hatte. Ihr Körper fühlte sich weich und nachgiebig unter ihm an, und sie roch wunderbar. Dichtes dunkles Haar mit Schneeflocken darin umrahmte ein perfekt herzförmiges Gesicht. Ihre Wangen waren gerötet von der Kälte. *Und sie lachte!*

„Okay, Muskelmann! Wollen Sie den ganzen Tag auf mir liegen?“ Sie klang etwas atemlos, während sie zu ihm aufschaute. „Ich kann nämlich kaum noch atmen.“

Er gab sie frei. Sie sah nicht aus wie ein Einbrecher. Eher wie ein wahrgewordener Traum, dachte er, riss sich aber sofort zusammen. Er hatte nicht die Absicht, sich mit einer

Frau einzulassen, schon gar nicht mit einer, die durch das Toilettenfenster bei ihm eingestiegen war. Verärgert sah er sie an.

„Was, zum Teufel, tun Sie hier? Wieso kommen Sie einfach durchs Fenster? Brauchen Sie einen Arzt?“

„Irgendwie schon.“ Sie versuchte sich aufzusetzen. „Aber ich bin kein Patient. Zumindest war ich keiner, bevor Sie auf mir gelandet sind. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher. Könnte sein, dass ich mich ernsthaft verletzt habe. Wollten Sie mich wirklich mit dem Hammer erschlagen?“

„Nur wenn Sie gewalttätig geworden wären“, erwiderte Mac trocken, legte den Hammer beiseite und reichte ihr die Hand, um ihr aufzuhelfen. Ihr Rock war fast bis zu ihrem Po hinaufgeschoben. Unwillkürlich betrachtete Mac ihre Beine. Sie hatte tolle Beine. „Klettern Sie immer durchs Fenster, wenn Sie nach einem Arzt suchen?“

„Nein. Ich hatte Angst, dass Sie bewusstlos am Ende der Treppe liegen und nicht nach Hilfe rufen können. Ich wollte Sie retten.“ Sie nahm seine Hand, und er zog sie auf die Beine. Sie war kleiner, als er gedacht hatte. Dafür waren ihre Beine sehr lang.

Er wandte den Blick ab. „Wie kommen Sie denn darauf?“

„Weil ich geklingelt habe, und niemand öffnete.“

Er hob eine Augenbraue. „Darum dachten Sie, ich läge bewusstlos irgendwo herum? Ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen, dass ich einkaufen sein könnte?“

„Ich habe eine lebhaftere Fantasie“, gestand sie heiter. Ihr Lächeln ließ ihr ganzes Gesicht erstrahlen. Ihre Augen waren kaffeebraun. „Es scheint im Dorf keinen Laden zu geben, also konnten Sie nicht einkaufen sein.“

„Und da brechen Sie einfach ein?“ Fassungslos sah er sie an. „Tun Sie das öfter?“

„Nur wenn unbedingt erforderlich. Ist eine Charakterschwäche. Ich mische mich gern ein.“ Sie strich

ihren Mantel glatt und schüttelte den Schnee aus den Haaren. „Ich bin froh, dass es Ihnen gut geht. Warum haben Sie denn nicht geöffnet?“

Er kniff die Augen zusammen und musterte sie. „Ich habe geduscht.“

„Zur Mittagszeit?“

Mac seufzte. Warum rechtfertigte er sich eigentlich vor dieser Frau? „Ich hatte Nachtdienst und war die ganze Nacht auf. Motorradunfall. Die Straßen sind derzeit sehr gefährlich. Als ich nach Hause kam, habe ich mich zehn Minuten am Telefon gestritten und dann Papierkram erledigt. Danach bin ich unter die Dusche gegangen. Wollen Sie noch mehr persönliche Dinge aus meinem Leben wissen?“

Nachdenklich zog sie die Nase kraus. „Wahrscheinlich, aber das kann warten. Jetzt muss ich erstmal etwas Trockenes anziehen und mich häuslich einrichten. Wo kann ich meine Sachen verstauen?“

Verständnislos schaute Mac sie an. „Ihre Sachen verstauen? Was soll das heißen?“

„Ich habe meine Taschen im Auto gelassen, aber der Kofferraum ist undicht. Deshalb sollte ich sie hereinbringen, bevor alles nass wird. Es schneit wieder. Aber das wissen Sie ja bereits, denn an mir klebt überall Schnee.“ Wie zum Beweis schüttelte sie sich, und mehr Schnee fiel auf den Fußboden. „Sehen wir es positiv. Wenigstens bin ich nicht mit dem Kopf in der Toilette gelandet. Das wäre keine schöne Erfahrung gewesen.“

Mac musterte sie schweigend. Er hatte einen unangenehmen Verdacht. „Sie haben mir noch nicht gesagt, was Sie hier eigentlich machen.“

„Stimmt.“ Sie reichte ihm die Hand. „Ihr Bruder meinte, Sie könnten Hilfe gebrauchen. Also, hier bin ich. Ich bin Ihr Weihnachtsgeschenk. Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Dr. Sullivan.“

Ihr neuer Boss hatte einen fantastischen Körper, und im Moment war fast jeder wunderbare Zentimeter zu sehen. Louisa stand in der Ecke des kleinen Raums und versucht, nicht auf seine breite Brust oder seinen muskulösen Bauch zu starren. Sein Körper war durchtrainiert. Offensichtlich trieb er viel Sport. Und auch der Rest ... Es kostete sie viel Kraft, ihm ins Gesicht zu sehen und normal zu atmen.

Josh hatte ihr erzählt, dass das Haus riesig war. Er hatte auch gesagt, dass das Fischerdorf an der Küste von Cornwall so winzig sei, dass man nur einmal niesen musste, und die ganze Bevölkerung würde einen am nächsten Morgen fragen, wie schlimm die Erkältung sei. Allerdings hatte er nicht erwähnt, wie umwerfend attraktiv sein Bruder war.

Und wütend. Seine Augen glitzerten gefährlich. In seinem Gesicht war keine Spur von Humor zu erkennen. „Soll das ein Witz sein?“ Seine Stimme klang plötzlich eiskalt. „Wie können Sie mein Weihnachtsgeschenk sein?“

Sie legte den Kopf schief. „Weil Ihr Bruder das organisiert hat. Ich bin Louisa.“

Er schloss die Augen und murmelte etwas. Es klang wie: „Ich bringe ihn um.“

Louisa wartete geduldig, bis er die Augen wieder öffnete und sie ansah.

„Okay. Wir retten Ihre Sachen aus dem Auto, bevor sie völlig durchnässt sind. Dann ziehen Sie sich trockene Sachen an, und wir setzen uns hin und sprechen über alles. Egal was mein Bruder und Sie sich ausgedacht haben, ich mache da nicht mit.“

Louisa sah ihn an. „Josh hat Ihnen nicht gesagt, dass ich komme?“

Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Nein. Also irgendwie schon. Er sagte, er hätte ein Weihnachtsgeschenk für mich. Aber er hat nicht gesagt, was es ist.“

Louisa legte eine Hand auf den Mund, um ihr Lachen zu unterdrücken. „Typisch Josh. Wahrscheinlich hat er gedacht, wenn er es ihnen vorab sagt, lassen Sie mich gar nicht erst herein.“

Seine dunklen Augen blickten eiskalt. „Er hätte recht gehabt.“

Sie lächelte gelassen. Auf keinen Fall würde sie sich von ihm einschüchtern lassen. „Na, dann ist es ja gut, dass ich durch das Fenster gekommen bin.“ Nie zuvor hatte sie einen Mann getroffen, der so voller Abwehr war. Josh hatte sie vorgewarnt, dass sein älterer Bruder sie auf Abstand halten würde. Aber davon würde sie sich nicht abschrecken lassen. „Okay.“ Sie sah an sich herunter und lächelte entschuldigend. „Ich mache den ganzen Fußboden nass. Wenn Sie nicht wollen, dass ich mich erkälte, sollten Sie mir besser zeigen, wo ich mich umziehen kann.“

Er musterte sie einen Moment und seufzte dann verärgert. „Oben, erste Tür rechts. Da ist ein Gästezimmer mit angrenzendem Bad. Benutzen Sie es, und dann ziehen Sie weiter. Ich hole derweil Ihre Sachen. Schlüssel?“ Er streckte ihr die Hand entgegen.

Verständnislos sah sie ihn an, dann begriff sie. „Oh. Ich schließe den Wagen nie ab. Er ist so alt und kaputt, den würde sowieso niemand stehlen.“

Sie folgte ihm in den Flur und blieb überrascht stehen. Ihr Blick hing an der geschwungenen Treppe. „Eine Treppe wie in einem Märchen. So etwas habe ich bisher nur in Filmen gesehen. Wunderbar“, flüsterte sie träumerisch. „Wie in ‚Vom Winde verweht‘. Sie könnten eine Frau auf Ihre Arme nehmen und die Treppe hinauftragen ...“

„Sie könnte auch laufen“, erwiderte er knapp und ließ ihren Traum mit einem spöttischen Blick zerplatzen. „Ich dachte, Sie laufen Gefahr, sich zu erkälten?“

Offenbar ist er kein Romantiker.

„Stimmt.“ Langsam ging sie die Treppe hinauf und ließ die Hand genießerisch über den hölzernen Handlauf gleiten. „Das Holz ist wunderschön.“

„Ich habe es restauriert“, erklärte Mac gereizt, während er ihr langsam folgte.

Sie drehte sich zu ihm um. „Ich denke, Sie sollten schlafen gehen.“

„Warum?“

„Weil Sie müde aussehen. Außerdem sind Sie echt mies gelaunt, auch ein Zeichen für Müdigkeit.“

Mit seinen dunklen Augen musterte er sie. „Das liegt eher daran, dass mein Bruder mir eine fremde Frau ins Haus geschickt hat, obwohl ich keine brauche.“

„Männer wissen meistens nicht, was sie brauchen“, erklärte Louisa. „Aber glücklicherweise gibt es Frauen, die ihnen helfen, es herauszufinden. Könnten Sie bitte meine Taschen aus dem Kofferraum retten, bevor alles klatschnass ist?“

Ungläubig sah er sie an. Seine Stimme war sehr leise, dann schüttelte er sich. „Ich hole sie. Sobald Sie trocken sind, gehen Sie. Es ist nichts Persönliches. Mir ist klar, dass Sie keine Schuld tragen. Aber mit meinem Bruder werde ich ein Wörtchen reden müssen. Erste Tür rechts.“

Louisa ignorierte die Kälte in seinem Ton und seinem Blick, folgte den Anweisungen und öffnete die Tür zum Gästezimmer. Das Zimmer war wie ein Strandhaus dekoriert. Raumhohe Fenster, gescheuerter Dielenfußboden und ein riesiges Bett mit weißer Bettwäsche und cremefarbenen Decken. Einige blaue Farbakzente, interessantes Treibholz und Muscheln in Glasvasen rundeten den Eindruck ab. Auch mitten im Winter fühlte sich der Raum sommerlich an. Es gefiel ihr sehr. Sie sah gerade aus dem Fenster, als Mac mit ihren Taschen hereinkam.

„Sie hatten recht. Alles durchnässt. Am besten, sie hängen ihre Sachen über die Heizung.“ Er stellte die Taschen ab und sah Louisa stirnrunzelnd an. „Stimmt etwas nicht?“

Sie schaute immer noch auf das Meer hinaus. „Oh, nein. Alles okay.“ Sie räusperte sich. „Es ist wunderschön. Ich liebe es.“ Davon hatte sie geträumt. Ein Haus am Meer. Ein Dorf, in dem jeder jeden kennt. An so einem Ort konnte man sich zu Hause fühlen.

„Gewöhnen Sie sich nicht daran. Sie werden nicht bleiben.“ Er schwieg einen Moment, als würde er seine unhöfliche Bemerkung bereuen. „Die meisten Menschen hassen den Strand im Winter“, bemerkte er. „Sie finden, er sei zu wild und zu einsam.“

Louisa dachte an ihre frühe Kindheit, die sie in einem schäbigen Hochhaus inmitten einer seelenlosen Stadt verbracht hatte, bis die Jugendfürsorge sie abgeholt hatte. „Ich denke, Menschen haben unterschiedliche Auffassungen von Einsamkeit.“ Sie riss sich zusammen, drehte sich um und sah ihn mit einem strahlenden Lächeln an. „Ich werde jetzt duschen und mich umziehen. Dann treffen wir uns unten, und Sie erklären mir, warum das alles ein Fehler ist und ich nicht bleiben kann.“

Einen Moment sah er sie misstrauisch an. Dann schmunzelte er. „Warum habe ich das Gefühl, dass es nicht leicht sein wird, Sie loszuwerden?“

Ohne ihre Antwort abzuwarten, verließ er den Raum. Nachdenklich schaute Louisa ihm nach. „Oh, Dr. Mac Sullivan“, sagte sie leise. „Es wird geradezu unmöglich sein, mich loszuwerden.“

Louisa konnte Menschen schon immer gut einschätzen. Sie spürte, dass Mac Sullivan Probleme hatte, spürte die Anspannung in ihm. Er stieß die Menschen weg und verschloss sich. Er brauchte ihre Hilfe. In einem hat Josh

recht, dachte sie, als sie einen warmen Pullover aus ihrer Tasche nahm. *Mac wird alles tun, um mich loszuwerden.*

Sie blickte wieder auf das Meer hinaus. Der Winterwind peitschte die Wellen auf. Der Himmel war grau, und es sah nach mehr Schnee aus. Es wirkte grausam und kalt und abweisend. Warum hatte sie dann das Gefühl, endlich zu Hause zu sein?

2. KAPITEL

Mac stellte den Teekessel auf den Herd und rief seinen Bruder an. „Ich schulde dir ein blaues Auge. Dein Weihnachtsgeschenk ist gerade angekommen.“

Josh lachte leise. „Ist sie nicht wunderbar? Gute Idee von mir, oder?“

Mac wurde wütend. „Wenn ich einen Zuhälter brauche“, sagte er böse, „suche ich mir selbst einen.“

„He! Sprich nicht so über Louisa“, rief Josh aufgebracht. „Ob du es glaubst oder nicht, ich versuche nicht, dich zu verkuppeln. Hier geht es nicht um Sex!“

Mac verdrehte die Augen. „Bei dir geht es immer um Sex. Außerdem willst du mich verkuppeln, seit Melissa gestorben ist. Aber ich will keine Frau mehr in meinem Leben.“

Er war nicht gut in Beziehungen. Es war besser, wenn er allein blieb. Plötzlich sah er Louisa vor sich mit Schneeflocken in ihren dunklen Haaren. Josh hatte das alles fein geplant, doch er würde nicht darauf hereinfallen. Er war völlig zufrieden mit seinem Leben.

„Hier geht es nicht nur um dich, Mac.“ Josh seufzte. „Wir ersaufen in Arbeit. Wir brauchen jemanden, der uns im Haus hilft, und wir brauchen eine weitere Krankenschwester in der Notaufnahme. Louisa kann beides. Sie wird unser Leben viel einfacher machen. Wenn du sie vertreibst, bringe ich dich mit bloßen Händen um. Das schwöre ich.“

„Sie ist die Krankenschwester, von der du gesprochen hast?“ Plötzlich spürte Mac, wie heißer Wasserdampf sein Handgelenk verbrühte. Leise fluchend nahm er den Kessel von der Platte und ließ dann kaltes Wasser über seine Hand laufen. „Ich weiß den Gedanken zu schätzen, Josh, wirklich.“

Grimmig betrachtete er den roten Streifen auf seiner Haut. „Aber du musst dich nicht um mein Liebesleben kümmern.“

„Irrtum, du musst aufhören, die Menschen auszusperren“, entgegnete Josh. „Deshalb habe ich dir Louisa gekauft.“

„Du hast mir Louisa *gekauft*?“

„Ich zahle für einen Monat ihr Gehalt, danach ist das deine Sache. Louisa ist der netteste Mensch, den ich kenne, und sehr hilfsbereit. Außerdem ist sie eine exzellente Krankenschwester. Sie ist die Antwort auf unsere Gebete, Bruderherz. Also hör auf zu jammern. Ist ja nur über Weihnachten.“

„Wenn sie so wunderbar ist, warum schläfst du dann nicht mit ihr?“

„Ehrlich?“ Josh lachte. „Weil sie mich nicht will. Sie ist zu klug. Aber sie ist einer meiner Lieblingsmenschen. Lass sie bleiben, dann siehst du, warum.“

Mac drehte das kalte Wasser ab. „Ich habe nicht die Absicht, sie bleiben zu lassen. Wenn sie in der Notaufnahme arbeiten will, ist das großartig. Wir brauchen, weiß Gott, Unterstützung. Aber sie wird nicht bei uns wohnen.“

Er konnte sich nichts Schlimmeres vorstellen, als über die Weihnachtszeit hier mit jemandem eingepfercht zu sein. Wenn er nicht gerade arbeitete, wollte er einfach nur allein sein. Auf Lametta und erzwungene Fröhlichkeit konnte er gern verzichten.

„Schön“, meinte Josh kühl. „Dann ist sie obdachlos, aber sie könnte ja unter der Hecke schlafen. Wäre nicht das erste Mal. Ich muss los. Wir haben Patienten.“

Mac legte auf und fluchte leise. Dass er nach Melissas Tod sein Leben wieder unter Kontrolle bekommen hatte, hatte er Josh zu verdanken. Aber das gab seinem Bruder nicht das Recht, sich ständig einzumischen. Er brauchte keine Hilfe. Schon gar nicht musste man ihm eine Frau zu Weihnachten

schenken. Selbst wenn sie wunderschön war, tolle lange Beine hatte und unglaublich gut duftete.

Er schloss einen Moment die Augen. Als er sie wieder öffnete, stand Louisa in der Tür und sah ihn mit ihren kaffeebraunen Augen fragend an. Ihre Wangen waren von der warmen Dusche gerötet, und ihr dunkles Haar fiel in feuchten Locken über ihre Schultern. Unwillkürlich ließ er den Blick zu ihrem weichen Mund wandern. Ihre Unterlippe war etwas voller als die Oberlippe. Er bemerkte eine Menge Dinge an ihr, die er gar nicht bemerken wollte.

Mac fuhr sich mit der Hand über den Nacken und biss die Zähne zusammen. „Ich war die halbe Nacht wach und bin völlig erledigt. Ich kann das jetzt nicht brauchen ...“

Louisa schaute sich in der Küche um und betrachtete die Stapel schmutzigen Geschirrs, die Berge von kalten, nicht gegessenen Mahlzeiten und die vielen leeren Flaschen. „Sieht ganz so aus, als ob Sie genau das jetzt brauchen“, erwiderte sie sanft. „Es ist keine Schande, um Hilfe zu bitten. Die Menschen sollten sich umeinander kümmern. Besonders an Weihnachten.“

Er schloss die Augen. „Ich brauche keine Hilfe.“

Sie deutete auf die Unordnung. „Nun, Sie brauchen *irgendetwas*, Dr. Sullivan. Zuerst einmal einen Verband für die Verbrennung. Wo ist der Verbandskasten?“

Er betrachtete die leuchtend rote Wunde auf seinem Arm. „Nicht so schlimm.“

„Es bilden sich schon Blasen.“ Sie kam zu ihm und nahm seinen Arm, um die Wunde genauer zu inspizieren. „Wenn Sie die Wunde nicht verbinden, wird sie sich entzünden, und dann ist es schlimm. Verbandskasten?“

Er atmete tief ein und deutete mit dem Kinn. „In dem Schrank dort.“ Wenn er ihr erlaubte, ihn zu verarzten, würde sie vielleicht zufrieden sein und gehen.

Mac beobachtete, wie sie durch den Raum ging, bemerkte den Schwung ihrer Hüften und die Anmut ihrer Bewegungen. Als sie sich streckte, um den Verbandskasten aus dem Schrank zu holen, fiel sein Blick auf ihren perfekt gerundeten Po, der in engen Jeans steckte. Das erweckte etwas in ihm zum Leben. Etwas, das lange geschlafen hatte.

„Okay.“ Sie zog den Verbandskasten aus dem Schrank. „Hoffen wir mal, das hier etwas Brauchbares drin ist. Die meisten Ärzte sind nicht gut darin, einen Verbandskasten ordnungsgemäß zu bestücken.“ Sie stellte den Verbandskasten auf den Tisch und nahm ein Paar Sachen heraus. „Setzen Sie sich.“

Er verspannte sich. „Mir geht es gut. Ich muss mich nicht hinsetzen.“

„Aber Sie sind sehr viel größer als ich“, erklärte sie geduldig. „Wenn Sie stehen, ist es schwieriger für mich. Setzen Sie sich.“

Er setzte sich und dachte: *So kann ich wenigstens beurteilen, wie gut sie in der Wundversorgung ist.*

Ihre Berührungen waren leicht und sanft, ihre Bewegungen geübt und schnell, als sie die Verbrennung versorgte. Aus einem unerklärlichen Grund ärgerte ihn ihr offensichtliches Können. Wäre sie unbeholfen gewesen, hätte er wenigstens eine Entschuldigung gehabt, sie anzufahren.

Was an ihr noch nur so gut? Innerlich verfluchte er seinen Bruder. „Ich werde jetzt ganz offen sein. Die Notaufnahme braucht dringend eine Krankenschwester über Weihnachten, aber das ist auch alles. Ich weiß nicht, was mein Bruder Ihnen erzählt hat. Ich persönlich brauche niemanden.“

Sie sah ihn an. Ihre Augen funkelten amüsiert, während sie den Verband fixierte. „Sie glauben, er will uns verkuppeln? Denken Sie, das habe ich nötig, Dr. Sullivan? Sehe ich so verzweifelt aus?“

Verzaubert betrachtete Mac ihre langen dichten Wimpern und verspürte auf einmal ein heftiges Verlangen. Die Männerwelt lag dieser Frau sicher zu Füßen. Früher einmal wäre auch er versucht gewesen. Aber Frauen wollten immer etwas, das er nicht geben konnte. „Ich sage nur, dass ich kein Blind Date brauche“, sagte er knapp.

Sie lachte. „Das weiß ich. Aber Sie brauchen mich trotzdem. Sehen Sie sich bloß mal Ihre Küche an.“

Er hielt ihrem Bick stand. „Ich arbeite zwanzig Stunden am Tag im Krankenhaus.“

Mitfühlend sah sie ihn an. „Ich weiß, und das ist nicht gut für Sie. Aber jetzt, da ich hier bin, wird sich vieles ändern, anfangen mit dem Zustand Ihres Hauses“, erklärte sie beruhigend, klappte den Verbandskasten zu und stellte ihn wieder in den Schrank. „Wenn ich nicht in der Notaufnahme Dienst habe, kann ich Ihr Leben angenehmer machen. Sie haben mich für einen Monat. Machen Sie das Beste daraus, Dr. Sullivan.“

„Sie sind ernsthaft bereit, meine Küche aufzuräumen?“ Mac stand auf und schwankte etwas. Verdammt. Er war müder, als er gedacht hatte.

Louisa wusch sich die Hände und trocknete sie ab. „Ich schaffe einfach gern ein gemütliches Zuhause. Das ist mein Hobby. Wenn ich Ihre Küche nicht sauber mache, werden wir alle an etwas Schrecklichem sterben. Es liegt also in meinem eigenen Interesse. Keine Sorge, Sie werden auch Ihren Teil beitragen. Sie werden den Truthahn tranchieren. Ich kann das nicht.“ Sie runzelte die Stirn. „Sie sehen erschlagen aus. Wann haben Sie zuletzt geschlafen?“

Mac schloss die Augen und dachte nach. Ohne Erfolg. „Ist lange her.“

„Dann gehen Sie“, erwiderte sie ruhig und gab ihm einen kleinen Schubs. „Wir reden, wenn Sie wieder wach sind.“

Ihre rauchige sanfte Stimme beruhigte seine aufgewühlten Gefühle. Ausdruckslos starrte er sie an. „Sie erwarten, dass ich schlafen gehe, und Sie hier allein lasse?“

„Dr. Sullivan.“ Ihre Augen funkelten wie die Lichter an einem Weihnachtsbaum. „Ich habe mich noch nie einem Mann aufgedrängt und werde jetzt nicht damit anfangen. Ich habe auch nicht die Absicht, Ihr Silber zu stehlen. Gehen Sie ins Bett. Sie brauchen nicht mal die Tür abzuschließen. Sie sind absolut sicher.“

Er sah in ihre sanften kaffeebraunen Augen und spürte, wie etwas mit ihm geschah. Und eins wusste er ganz genau. Nein, er war ganz und gar nicht sicher!

Louisa fing in der Küche an. Während sie den Müll in drei große Tüten füllte und nach draußen brachte, summt sie leise vor sich hin. Dann ließ sie den Geschirrspüler zweimal durchlaufen, warf stapelweise Papier weg und schrubbte den Küchentisch.

Zwei Stunden später glänzten der Fußboden und alle Oberflächen. Das Geschirr war sauber und ordentlich in die Schränke eingeräumt. Wie erwartet, gab der Inhalt des Kühlschranks nicht viel her. Louisa war froh, dass sie auf dem Weg bei einem Supermarkt gehalten und Vorräte eingekauft hatte. Sie holte die Tüten aus ihrem kleinen Auto, räumte den Inhalt ein und begann, das Abendessen vorzubereiten.

Nach den Essensresten auf dem Küchentisch zu urteilen, hatte sie beim Einkaufen richtig entschieden. Sie schnitt die Zutaten zurecht, brät und rührt. Bald duftete es in der Küche sehr lecker. Nun konnte das Essen garen. Zufrieden sah sie sich in der nun glänzenden Küche um und nickte.

„Viel besser. Jetzt zum Rest des Hauses.“ Zunächst wollte sie sich alles genau ansehen. Für einen alleinlebenden Mann hatte Mac Sullivan ein sehr großes Haus.

Sie öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Es schien, als wäre dieser Raum nie benutzt worden. „Wie aus einer Zeitschrift“, sagte sie leise, schloss die Tür und ging in den Flur zurück. Im Erdgeschoss gab es noch zwei riesige Empfangszimmer, einen eleganten Wintergarten mit Blick auf das Meer und die Gästetoilette, durch die sie ins Haus gekommen war. Alle Räume waren sauber und wirkten unbewohnt. Da hat mir die Küche besser gefallen, dachte sie. *Wenigstens gab es dort Lebenszeichen.* Der Rest des Hauses fühlte sich kalt und leblos an, als hätte jemand die Hoffnung aufgegeben.

Hatte Mac Sullivan nach dem Tod seiner Frau die Hoffnung aufgegeben? Josh hatte nur erzählt, dass die Frau seines Bruders vor zwei Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen war und Mac seitdem nur noch arbeitete.

Louisa bemerkte die Fußspuren auf dem Boden in der Halle, seufzte und ging in die Küche, um den Wischmopp zu holen. Mac Sullivan mochte ein hervorragender Arzt sein, aber in seinem restlichen Leben brauchte er dringend Hilfe.

Mac schlief drei Stunden lang tief und fest. Als er aufwachte, war es schon dunkel. Er lag einen Moment da, hörte dem Heulen des Windes zu und fragte sich, was anders war. Dann erinnerte er sich an Louisa.

Er verfluchte seinen Bruder, zog sich an und ging nach unten. Sie konnte auf keinen Fall bleiben. Noch heute Abend würde er im Dorf ein Zimmer für sie besorgen. Bevor sie sein Leben durcheinanderbringen konnte. Er wappnete sich für ein unangenehmes Gespräch, öffnete die Tür zur Küche und blieb verblüfft stehen.

Josh hatte die Füße auf den nun sauberen und glänzenden Küchentisch gelegt und krümmte sich vor Lachen. Louisa stand am Herd, erzählte pausenlos und rührte in etwas, das absolut köstlich roch. Ihr dunkles Haar fiel in Wellen über ihren Rücken, ihre Wangen waren von der Hitze des Ofens

gerötet. Sie sah äußerst glücklich aus und schien sich zu Hause zu fühlen.

„Hi.“ Sie brach mitten im Satz ab, schenkte Mac ein Lächeln und rührte weiter. „Haben Sie gut geschlafen? Das Essen ist in fünf Minuten fertig, falls Sie etwas möchten. Wenn nicht, kann ich es auch später aufwärmen.“

Mac wollte sagen, dass sie gehen müsse, doch da war dieser köstliche Geruch. Er zögerte, während sein Verstand und sein Magen miteinander rangen. Sein Magen gewann. Erst würde er essen und dann mit ihr sprechen.

„Gut.“ Er setzte sich mit an den Tisch. Der Fußboden glänzte, und der Mülleimer war leer. Wäre es nicht sein Haus gewesen, hätte er seine eigene Küche nicht wiedererkannt. „Hier sieht es toll aus. Vielen Dank“, sagte er steif.

„Gern geschehen.“ Sie nahm die Pfanne von der Herdplatte und griff nach einem Holzbrett. Sie arbeitete schnell. Bald schon stellte sie die Schüsseln auf den Tisch.

Mac beobachtete sie fasziniert. Er hatte noch nie eine Frau kochen sehen. Melissa war eine Karrierefrau gewesen. Wenn sie einmal Zeit gefunden hatten, gemeinsam zu essen, dann hatten sie sich Fertiggerichte warm gemacht oder irgendetwas von einem Schnellimbiss mitgebracht. Seine Mutter hatte immer eine Haushaltshilfe gehabt. Louisa zu beobachten war, wie einem Künstler bei der Arbeit zuzusehen.

Josh stöhnte genussvoll, als Louisa eine Schüssel mit duftendem Reis vor ihn stellte. „Ich bin zwar nicht so sehr fürs Heiraten, aber ich schwöre, Louisa, dich würde ich heiraten, wenn du mich willst.“

„Keine Sorge, Josh“, erwiderte Louisa beruhigend und wandte sich wieder dem Herd zu. „Ich würde dich nie heiraten. Nach den Essensresten in den Kartons zu urteilen, mögt ihr beide indisches Essen. Deshalb habe ich ein Curry zubereitet. Aber meins ist gesünder und schmackhafter.“